Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1963)
Heft: 53

Artikel: "Stadt der Wissenschaft"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651247

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Biologie — in Architektur und Planung

Le Corbusier und die moderne Stadt

-UCP- Nachdem der Verfasser in den Vereinigten Staaten in verschiedenen Landschaften in Nord, West, Süd und Ost, und zwar sowohl in großen Städten als auch in Landgebieten mit kleinen Städten Zeugen einer völlig neuen Entwicklung in bezug auf Planung — besser gesagt im Sinne von Corbusier: von Raumgestaltung — wurde, nachdem er ferner das UNO-Gebäude, das nach den Entwürfen von Le Corbusier gebaut ist, besichtigt hatte, bekam er Lust, sich mit dieser Frage doch etwas näher zu beschäftigen. Er hatte gesehen, daß sich Manhattan getreu der Voraussage Le Corbusiers völlig anders architektonisch entwickelt, als es einmal begonnen hatte. Die neuesten Wolkenkratzer, beispielsweise der Chase-Manhattan-Bank am Südende der Halbinsel und an der Park- oder Madison-Avenue, der RAR über der Grand-Central-Station, zeigen deutlich den Einfluß dieses großen Architekten. In Neuyork mehr im Bereich des Geschäftshauses, in Chicago und in anderen großen Städten aber sah er die Auswirkungen im Bereich des Wohnens, insgesamt aber auch die Auswirkungen auf das Denken und Planen, auf die Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen. Er hat den Eindruck gewonnen, daß wir uns in einer echten Revolution der Anschauungen bezüglich der Raumgestaltung und des Städte- und Wohnungsbaues befinden. Allerdings haben wir hier in Europa nur wenige Vorkämpfer im Stile Le Corbusiers. Das ist auch der Grund, weshalb der Verfasser ausgerechnet einen Reformator, einen einseitigen, einen ungewöhnlichen Menschen heranzieht — Le Corbusier —, um an dessen Gedanken zu der Ueberlegung anzuregen, ob wir auf dem richtigen Wege sind.

Biologie in Architektur und Stadtplanung

Was sich Le Corbusier unter neuen Wegen vorstellt, zeigt er in seinem Werk in vielen Bildern und sagt dazu wörtlich: «Wir kennen die Ergebnisse von vier Jahrhunderten Architektur-Unterricht in den Schulen und Ateliers. Dennoch bleibt eines sicher. Es gilt bei der Architektur, daß ein Plan Organe in eine Ordnung bringt und dergestalt ein Organismus oder Organismen geschaffen werden. Die Organe müssen spezialisiert sein. Sie unterscheiden sich spezifisch voneinander. Was für Organe sind es? Sind sie — wie beim Menschen — vergleichbar mit einer Lunge, einem Herzen, einem Magen? Diese gleichen Fragen stellen sich in der Architektur... Wovon erzählen Sie mir denn? Von den drei, vier, sieben Ordnungen der Architektur —, aber nein, ich erzähle Ihnen von den Organismen, von Industriestädten, Wohneinheiten, Linearstädten, Verkehrsräumen usw. Ich fordere Sonne, Raum, Grün für alle, und ich suche einen einfachen und geordneten Verkehr. Biologie — das ist das große Wort, das heute in die moderne Architektur und Stadtplanung eingegangen ist.»

Um die Wohnung dreht sich alles im Städtebau — oder sollte sich alles drehen! Vom Jahre 1920 ab bemüht sich Le Corbusier, also 40 Jahre lang, unermüdlich bis ins Kleinste gehend, um für die Wohnung zu analysieren, zu gruppieren, zu formulieren. Er kommt auf die Idee der Flasche. Die Flasche ist die Wohnung, und der Flaschenhalter — das ist das tragende Gerüst. In der riesigen Wohneinheit von Marseille wird das Grundprinzip zum ersten Male verwirklicht. Luft, Ton, Licht, grüne Stadt, Sport, am Fuß der Häuser — sind Grundgedanken.

«Die Würde des Fußgängers wiederfinden, Verschwinden der öffentlichen Transportmittel, der Quelle der großen Zeitverschwendung in der modernen Zeit. Harmonische Einteilung eines Sonnentages von 24 Stunden. Sonne fangen und einteilen! Erfindung der neutralisierenden Wände. Die elektrische Energie hilft, alles öffnet sich moderneren, neueren Lösungen.»

Le Corbusier zeigt damit auch den Weg der industriellen Vorfertigung von Wohnbauten. In Nantes-Rezé baut er für eine *Arbeitergenossenschaft* eine Wohneinheit in 18 Monaten und zum offiziellen Preis des sozialen Wohnungsbaues. Die Wohneinheiten in ihren Zimmern, am Familientisch, im Park und auf dem Dach. Es blieb Berlin vorbehalten, 1957 beim Bau der Wohneinheit auf dem herrlichen Gelände, das die Stadt Corbusier auf dem Olympischen Hügel angewiesen hatte (Heilsberger Straße), zu entdecken, daß an einem solchen Gebäude nur Junggesellen und kinderlose Ehepaare Gefallen finden könnten. Die Pläne für den Wiederaufbau der kleinen Stadt in den Vogesen, *St. Die*, wurden nicht ausgeführt. 20 000 Einwohner nur in zehn großen Wohneinheiten unterzubringen, dieser Gedanke ist zu radikal für die damalige Zeit. 1955 bis 1960 aber werden in *Meaux*, nahe Paris, fünf Wohneinheiten genormter Größe in Metall nach den zuvor beschriebenen Methoden errichtet. Hier finden wir Lösungen für den voneinander unabhängigen Auto- und Fußgängerverkehr, für Einrichtungen unter dem Motto: Einzelner gleich Gemeinschaft, wie Schulen, Klubs, Parkplätze, Reparaturwerkstätten für Autos und Velos, Schwimmbäder, Sportplätze am Fuß der Häuser, Kindergärten auf dem Dach, Ladenstraßen in jeder Einheit auf halber Höhe. Zwei Türme für Junggesellenwohnungen und für Hotelzimmer bringen vom sozialen Standpunkt aus bedeutsame Ergänzung. An einer *V 4* genannten, besonderen Verkehrsstraße liegen die Räumlichkeiten für das Gewerbe, das Gemeinschaftszentrum, Kinos, Bücherei, soziale Aemter, Feuerwehr, Gendarmerie, Postämter, Geschäfte, Cafés usw. Die 10 000 Einwohner, deren Bedürfnisse auf solche Weise befriedigt werden, finden über *V 3* und *V 8* direkten Zugang zu der linearen Industriestadt, die in der Nähe entstehen soll.

Die Bürger müssen mitwirken

Solche grünen Industriestädte, sogenannte Industrieparks, hat der Verfasser in Kalifornien gesehen und war begeistert. Welcher Unterschied zu unseren Lösungen der Gewerbeviertel und der Industriebezirke, aber auch neuer Wohngebiete! Man wird sagen: Wir können die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten nicht ohne weiteres auf unsere Möglichkeiten übertragen. Natürlich nicht, aber die Grundgedanken bleiben doch gleich, wie man aus einem Abschnitt des Lebensbekenntnisses Le Corbusiers erkennen kann: «Wir haben erkannt, daß wir die Umgebung der großen Städte (Region) nicht zu... Schlafstädten machen dürfen. Wir haben erkannt, daß wir echte neue Lebensgemeinschaften erstellen müßten... Es gibt Beispiele, die erkennen lassen, daß man sich um die Verwirklichung des Gedankens ‚Wohnen — Arbeiten — gemeinschaftliches Leben — kulturelles Leben' bemüht. Unzweifelhaft sind die Schwierigkeiten groß. Zur Ueberwindung sollen die Regionalplanungsgemeinschaften dienen. Die Bemühungen um Raumordnung und Planung dürfen aber nicht, wie es bisher der Fall war, nur in den Spitzen der Behörden und Wissenschaft hängen bleiben. Die Bürger müssen interessiert werden, an der Gestaltung ihres Lebensraumes mitzuwirken. Der Begriff der Region, nicht nur als Stadtregion, sondern als Landschaft, könnte gute Möglichkeiten bieten, wenn nicht nur politische Parteien und Behörden tätig werden, sondern in geeigneter Weise auch Industrie, Handel, Handwerk, Landwirtschaft, Verkehr, freie Berufe, aber auch Hausfrauen, Sportvereine und andere geeignete Vereine und Kreise Gelegenheit bekommen, daran mitzuarbeiten.»

Mit diesem kurzen, schlaglichtartigen Bericht über einen großen Architekten mit überaus modernen Ansichten will der Verfasser gewissermaßen zu einer Diskussion herausfordern. Schauen wir uns in unserer Welt einmal richtig um, so müssen wir doch feststellen, daß es notwendig ist, sich darum zu bemühen, entschieden andere Lösungen zu finden, als sie bisher üblich gewesen sind. (2,37702)

ZÜSPA telegramm

14. Zürcher Herbstschau Hallenstadion
26. Sept.–6. Okt. 1963

Möbel ganz gross! Die Möbelschau ist dieses Jahr ganz gross, denn erstmals zeigen bekannte Möbelfirmen, in einer einzigen Halle vereint, ihre Aussteuern. Eine einmalige Gelegenheit für Brautleute und Verheiratete.

Öffnungszeiten:
Montag–Freitag 13.00–22.00
Samstag/Sonntag 10.30–22.00

Autonome Kunst und Baukörper

Von Bildhauer Fritz Wotruba, Wien

Das Thema «Autonome Kunst und Baukörper» wäre unter anderen Umständen und zu anderen Zeiten nur eine Frage der Engstbetroffenen gewesen, nämlich der Künstler und Architekten. Heute aber wächst dieses Thema sich zu einer Monströsität aus, es sei nun nicht nur eine Frage künstlerischer und ästhetischer Erfahrung und Anschauung, sondern zuerst eine Sache der politischen, dann der sozialen und zuletzt der künstlerischen und kulturellen Notwendigkeit geworden.

Aber das wollen wir hier feststellen, daß keine geleitete, sondern nur eine ihren eigenen Gesetzen folgende Kunst kulturellen Wert haben kann.

Jedenfalls ist Unabhängigkeit die Voraussetzung für die Entstehung eines Kunstwerkes.

Wir stehen inmitten des Konfliktes zweier Weltanschauungen und einer dritten Macht, der Technik, und möglicherweise ist sie diese dritte, die einzige und absolute Siegerin.

Die Schlacht um das künftige Gesicht unserer Gesellschaft dauert nun schon ein halbes Jahrhundert an, und trotzdem planen und bauen Staaten und Städte unbekümmert von sozialen und politischen Veränderungen nach veralteten Gesetzen weiter, so als wäre nichts geschehen, und es entstehen Monumente, Universitäten, Schulen und Siedlungen wie einst. Das Neue ist nur das Material, die Ziegel, der Beton, das Eisen und das Glas, neu ist auch die Herstellungsart, nicht neu sind Idee und Anlaß.

Idee und Planung sind chaotisch, unsicher und nur dem kurzen Augenblick nützlich.

Von dieser konzeptlosen Unentschlossenheit besonders betroffen sind *Städte*, deren bauliche Struktur von der Vergangenheit bestimmt wird.

Wien ist beispielsweise eine solche Stadt mit Vergangenheit: der Verfasser teilt nicht die Ansicht eines hohen Funktionärs der Stadtverwaltung, daß die Vitalität und Weltgeltung Wiens vom Zunehmen der Autos abhängig sind; aber aus solchen Aussprüchen können wir schon ersehen, wie gegensätzlich Urteil und Wertung, welches denn die eigentlichen Elemente einer lebenden Stadt sind, sein können.

Wien stand seit dem Ersten Weltkrieg, unterbrochen nur durch die Jahre des nationalsozialistischen Regimes, immer unter sozialistischer Verwaltung. Aber seit dem Ersten Weltkrieg haben sich die Verhältnisse der Arbeiter und Angestellten grundlegend und enorm geändert, aus dem verhungerten Heer der Arbeitslosen wurde eine um ihre am lukrativsten auswertbare Freizeit besorgte Masse, die nichts mehr mit den Idealen ihrer Väter und Großväter verbindet.

Die Ideale sind in kurzer Zeit zu ausgequetschten Phrasen geworden. Das ist aber nicht die Schuld des Sozialismus allein, es ist das Resultat einer überstürzten sozialen und materiellen Entwicklung.

Wien ist hier als ein

Modell-Fall

unter vielen anzusehen. Die Gemeinde Wien, und mit ihr und ihren Problemen, haben wir uns hier zu befassen, hat in einer großzügigen Weise und im Hinblick auf ihren Wohlstand und ihre sozialen Verpflichtungen und Bindungen schon knapp nach dem Jahre 1945 ein Programm der Dauerbeschäftigung von Künstlern aufgestellt und verwirklicht. Die soziale Seite ist, so glaubt der Verfasser wenigstens, in diesem Programm bevorzugt behandelt und beinahe zufriedenstellend gelöst worden, zu kurz gekommen ist das *kulturelle* Problem. Dafür fehlten seit je ernsthafte konstruktive Vorschläge, denn dieses Problem erscheint den Politikern immer gefährlich, sie befinden sich hier auf fremdem, unsicherem Boden, der mit den gewohnten Mitteln der Demokratie nicht zu meistern ist.

Dieses Ausweichen vor einer der hauptsächlichsten Aufgaben, nämlich Zukunft und Geltung Wiens in der Welt kulturell zu sichern, wird einmal der Stadt zum Verhängnis werden.

Bevor wir also ein ohne Zweifel für den Künstler und sein Werk so wichtiges Thema, wie es die Unabhängigkeit der Kunst an sich ist, diskutieren, sollten wir uns zuerst mit der komplexen Frage, von welcher Bedeutung Kultur für die Vitalität einer

modernen, demokratisch verwalteten Stadt

ist, beschäftigen und uns fragen, ob Kultur tatsächlich mehr ist als die Luxuspflanze einer Minderheit.

Wird Kultur aber als ein unerläßliches und durch nichts ersetzbares, integrierendes Element einer intakten und entwicklungsfähigen menschlichen Gesellschaft empfunden, dann müßten noch Chancen zur Korrektur unwürdiger Zustände bestehen, und dann wäre der Weg zu einer schöpferischen und ins Detail gehenden Diskussion offen. Nach dieser prinzipiellen Feststellung möchte der Verfasser noch ein paar Feststellungen zum Thema selbst machen.

1. Daß bisher alle Versuche einer Koordinierung von Architektur, Malerei und Plastik mißlungen sind oder unbefriedigend waren, und nicht nur bei uns.

2. Die Erkenntnis, daß, je größer die Eigenart (Originalität) eines Kunstwerkes ist, es desto schwieriger wird, die Beziehung zwischen ihm und seiner Umgebung herzustellen.

3. Die Folgen einer unverdauten Entwicklung aller politischen und wirtschaftlichen Organisationen zum Reichtum, der in repräsentative Ueppigkeit und Protzigkeit ausartet, den üblichen Krankheiten im Anfangsstadium eines modernen und hitzigen Wachstums, das nun aus dem Chaos zur Form finden muß.

Daher Abstellung des Talmi-Prunkes bei den Gewerkschafts- und Versicherungspalästen. Versuchen wir zur Wahrheit auch in der äußeren Erscheinung zurückzufinden, denn Wien ist nicht die Metropole eines Fünfzig-Millionen-Staates und daher ist dieser Aufwand übertrieben und provinziell.

4. Prinzipielle Zurückhaltung vor dem Behängen, Bekleben und Bemalen von nüchternen Wohnhäusern mit oder von mehr und weniger künstlerischen Objekten nur aus Raumverlegenheit und weil heute und immer eine Diskrepanz zwischen dem Willen zur Wohlfahrt, der die Mehrzahl meint, und der Qualität, welche die Einzahl vorstellt, bestehen wird.

5. Versuch einer beziehungsreichen, zwangloseren Aufstellung von künstlerischen Objekten und Wahrung des Eigenlebens von Kunstwerken.

Konsequente Trennung des Kunstwerkes von Objekten der Repräsentanz und Dekoration.

6. Versuch einer Korrektur.

Von größtem Uebel scheint dem Verfasser das Fehlen eines überzeugenden Gesellschaftsbegriffes, daher der stete Wille zur Kompromißbereitschaft auch in den elementaren Lebens- und Gemeinschaftsfragen.

Ein Kennzeichen der kulturellen Unsicherheit ist die Ignoranz. Hierzu gehört auch die Unterwertung der erzieherischen Pflichten, die Vernachlässigung des einzelnen, des Individuums, die Interesselosigkeit an seinem Schutz und der selbstverständlichen Respektierung seiner Leistung, da nur durch ihn und die Erhaltung seiner Potenz die Steigerung des Massenniveaus möglich ist.

Zu verurteilen ist der mangelnde Mut der Verantwortlichen, unpopuläre Aufgaben anzugehen, die nicht den Bedürfnissen der Masse entsprechen.

Wir müssen wissen, daß Kultur für die Mehrzahl immer ein Schemen, eine überflüssige Last war und bleiben wird. Für uns aber ist Kultur nicht nur eine Frage der eigenen Existenz, sondern auch die der anderen.

Eine Möglichkeit, Kultur zu vermitteln, liegt in der Art der Erziehung eines Volkes. In der falschen Vorstellung von Freiheit, der die Demokratie oft verfällt, und der geringen Einschätzung des kulturellen Faktors im Leben einer Nation, sind die Gründe der bisherigen laxen und oberflächlichen Behandlung all dieser Fragen zu finden. Wir müssen von nun an konsequenter und rücksichtsloser sein, denn unsere Lebensanschauungen, unsere Vorstellungen von der Freiheit und Würde des einzelnen sind in Gefahr.

Nur das bewußte Individuum verlangt nach Kultur. In dieser Bewußtheit und dem Willen zur Kultur sieht der Verfasser die besten Mittel zur Verteidigung unserer Lebens- und Gesellschaftsform.

-UCP-

«Stadt der Wissenschaft»

Bei Taschkent, der Hauptstadt von Sowjet-Usbekistan in Mittelasien, ist eine «Stadt der Wissenschaft» errichtet worden. Das große Institut für Kernphysik der Usbekischen Akademie der Wissenschaften, das sich dort befindet, beschäftigt sich vor allem mit der Anwendung radioaktiv-markierter Substanzen in Biologie, Chemie, Medizin und Technik und der friedlichen Atomenergieanwendung. Es verfügt über einen großen Forschungsreaktor.